

Schwestern und Brüder!

Die hl. Schriften und ihre Erzählungen sind eine Sammlung menschlicher Erfahrungen, die ihre Gültigkeit haben – nicht nur für einen Augenblick, sondern für die Lebensgeschichte jedes Menschen und für die gesamte Menschheitsgeschichte als solche.

So eine für unser Leben ganz typische biblische Erzählung haben wir heute vom Evangelisten Lukas gehört – der Gang der 2 Freunde nach Emmaus!

Es ist der Weg zweier Menschen, der seinen Ursprung hat in der Tragik des Karfreitags: Der Karfreitag als Todestag aller ihrer Hoffnungen, als Ende ihrer Lebensperspektive, als typischer Abschluss eines scheinbar sinnvollen Lebensweges mit Jesus.

Die Erfahrung, dass alles zu Ende ist – und wir hatten doch gehofft, (dass er es ist).

Seit dem haben sich die Karfreitage im Leben unzähliger Menschen auf tragische Weise wiederholt, dort wo sie ihre geliebte Heimat verlassen mussten, wo sie freundschaftliche Bindungen zurücklassen mussten, wo Einsamkeit und Gottverlassenheit das Lebensgefühl prägen, wo es scheinbar nicht gelingt, Boden unter die Füße zu bekommen.

Der Karfreitag begleitet unser Leben in vielfältiger Weise und es wäre gefährlich (utopisch), das zu leugnen oder nicht wahrnehmen zu wollen.

Es ist auch einmal erlaubt, durch alles Leid hindurch Gott nicht zu erkennen, wie die beiden Jünger ihn durch ihre Trauer hindurch zunächst nicht erkannt haben, obwohl er bei ihnen war.

Sie sind aber ihren Weg der Trauer nicht allein gegangen; mitsammen waren sie unterwegs.

Sie alle, wir alle haben schon die Erfahrung gemacht, dass geteiltes Leid halbes Leid ist; dass es wichtig ist, gerade in schweren Zeiten jemanden zu begleiten oder begleitet zu werden und nicht allein zu sein.

Sie gingen gemeinsam, sprachen miteinander über das, was geschehen war. Mit jemanden sprechen zu können über das Geschehene – das braucht der Mensch.

Ich erinnere mich oft, wie fasziniert wir Kinder zugehört haben, wenn unser Großvater mit alten Kriegskameraden aus dem 1. Weltkrieg über viele leidvolle, prägende Ereignisse geredet hat.

Die Erleichterung dieser alten Männer aus der Kriegsgefangenschaft Sibiriens hat man förmlich gespürt, wenn sie über ihre Erlebnisse gesprochen haben. Sie selber, die Sie schon viel mitgemacht haben in ihrem Leben, Sie werden auch schon oft darüber gesprochen haben, besonders mit Leuten, die Sie verstehen, insbesondere zu Anlässen wie in diesen Tagen, die uns als Schicksalsgemeinschaft besonders verbindet.

Sie sprachen miteinander über all das, was sich ereignet hatte.

Wo dieses Gespräch gelingt, da dringt oft wieder Hoffnung durch; dort kann das Gespür aufkommen – es ist doch nicht alles sinnlos; dort beginnt schön langsam wieder eine Kraftquelle des Lebens – Lebenswille - zu fließen.

Und während sie miteinander redeten und ihre Meinung austauschten, kam Jesus hinzu: er begleitet sie, interessiert sich für ihre Sorgen, hört ihnen zu. Sie können sich bei ihm aussprechen, ihm ihre Sorgen klagen und über ihre zerbrochenen Hoffnungen reden.

Da geht einer mit, wirklich mit; nicht nur die Wegstrecke, sondern auch innerlich; einer der sie zu Wort kommen lässt, der ein hörendes Herz für sie hat.

Auf diesem Weg geschieht sehr viel! Mitgehend eröffnet er ihnen die Schrift, zeigt ihnen, dass der Gott der Treue, an den schon ihre Väter geglaubt haben, mit Jesus, dem Messias, nicht gestorben ist.

Schritt für Schritt kommen sie nicht nur dem Ziel ihres Heimatdorfes näher, sondern auch dem Sinn der Schrift.

Es fällt ihnen schwer – wie es allen Menschen schwer fällt, den Sinn der Schrift in seiner ganzen Tiefe - kritisch, nicht leichtgläubig - zu erkennen – der in seiner Fülle dort liegt, wo Auferstehung geschehen ist. Aber sie haben dem Geschwätz einiger Frauen nicht geglaubt, denn wie sollte Gott ausgerechnet die Frauen zur Zeugenschaft auserwählen, wo sie doch nicht einmal berechtigt waren, vor Gericht mündige Zeugen zu sein.

So erreichten sie das Dorf und sie sagten: komm herein und bleib bei uns, denn es wird schon Abend. Die Gastfreundschaft der semitischen Völker hat es wahrscheinlich damals schon gegeben und so ist er bei ihnen geblieben.

Sie waren sich auf dem Weg näher gekommen und das gemeinsame Abendessen hat ihre Gemeinschaft noch vertieft. Es ist mehr geschehen als nur den Hunger des Magens zu stillen. Nähe durch geteiltes Brot ist ihnen geschenkt worden.

Diese Nähe zu denen, die auf dem Weg Jesu Christi sind und die Nähe zu ihm selber ist es, die uns bis zum heutigen Tag Eucharistie feiern lässt; jenes Brot teilen lässt, in dem wir ihn erkennen.

Er ist es, der den Segen spricht und uns einlädt – „da gingen ihnen die Augen auf und sie erkannten ihn!“

Das wünsche ich uns allen immer wieder, jenen Zugang zum geteilten Brot des sich mitteilenden Gottes in Jesus Christus.

Der Weg der Jünger ist unser Weg, er ist manchmal hart und traurig, aber er ist letztlich auch ermutigend und tröstlich. Auch wir, die mit Blindheit Geschlagenen müssen einen weiten Weg des Glaubens gehen, um Jesus als den Auferstandenen zu erkennen, um dann seine Botschaft, dass er lebt, weitererzählen zu können und damit unsere Schwestern und Brüder zu stärken, besonders dort, wo die frei machende Kunde vom Gott des Lebens aus politischen und ideologischen Gründen mit Füßen getreten wird.

Amen.

© Pfarrer Johann Fehrerhofer